

«Ich muss meiner Familie helfen»

Rheinfelden Sora Samuel Mudha studiert in Kenia Medizin und absolviert im Gesundheitszentrum ein Praktikum

VON MARC FISCHER

«Bei uns gibt es Computertomographen nur in den drei grossen Ausbildungsspitalern», sagt Sora Samuel Mudha, «im Spital im Turkana County gibt es nicht einmal Röntgenapparate.» Er erzählt dies im radiologischen Institut des Gesundheitszentrums Fricktal (GZF). Hier absolviert der 23-jährige Medizinstudent in dieser Woche ein Praktikum.

Er arbeitete einen Tag in der Notfallaufnahme mit, war mit dem Rettungsdienst unterwegs, hatte Einblicke in den Operationssaal und gestern stand eben Röntgen auf dem Programm. «Ich habe schon viel gelernt», sagt er und schwärmt von den Verhältnissen in der Schweiz. «In Kenia sind die Spitäler immer überfüllt, hier in Rheinfelden ist alles sauber und die Ärzte können sich für ihre Patienten Zeit nehmen.»

Aus Zufall in die Schule

Sora Samuel Mudha stammt aus dem Turkana County, einem Verwaltungsbezirk im Norden Kenias, an der Grenze zum Südsudan und zu Äthiopien. Auf rund 140 000 Einwohner gibt es derzeit gerade einmal vier Ärzte und zwei Medizinstudenten. «Ich wollte unbedingt Medizin studieren. Ich muss dorthin zurück und meiner Familie und meiner Gemeinschaft helfen», sagt Mudha. Müssen? «Ja, etwas in meinem Inneren treibt mich an. Am liebsten möchte ich mich als Kinderarzt spezialisieren und mich für die Kinder und Jugendlichen vor Ort einsetzen.»

Diese leiden an Malaria, Hepatitis oder gar Cholera. Vor allem aber unter den Folgen von schlechter oder ungenügender Ernährung und Wassermangel. Das Turkana County ist eine karge Gegend. «Es gibt keine Möglichkeit, Getreide oder Gemüse anzubauen», sagt Mudha. Aufgewachsen ist

AIDUCATION

Zugang zu Bildung

Aiducation International wurde von einem Kenianer und einem Schweizer gegründet. Die Organisation vergibt in Kenia und auf den Philippinen dank Spenden leistungsabhängige Stipendien an begabte und bedürftige Schüler. Die Spender suchen sich dabei den Stipendiaten, den sie unterstützen, selbst aus und erhalten während des vierjährigen Stipendiums jährliche Zwischenberichte. Neben den Schulgebühren erhalten die Stipendiaten Zugang zu Mentoring-Programmen und Praktika. Zur Umsetzung dieser Seminare vor Ort arbeitet Aiducation mit Unternehmen zusammen. Seit diesem Jahr gehört auch das Gesundheitszentrum Fricktal (GZF) dazu. In der laufenden Woche machen zwei junge Mediziner in Rheinfelden ein Praktikum und im Dezember hält das GZF mit anderen Institutionen Seminare in Nairobi.



Sora Samuel Mudha absolvierte im Praktikum auch einen Vormittag in der Radiologie. An einem Computertomographen wird er in Kenia kaum arbeiten. Es gibt nur drei. MF

er in einer Nomadenfamilie, gemeinsam mit vier Geschwistern. «Wir zogen mit unserem Vieh umher», erzählt er. «Mit Ziegen, Schafen, Kamelen und Zebus.»

Der junge Mediziner spürt aber auch die Erwartungen seiner Familie und seines

Dorfes. Denn Schulbildung ist im Turkana County nicht üblich. Viele Menschen können weder lesen noch schreiben. «In unserer Familie bin ich der erste, der zur Schule durfte», so Sora Samuel Mudha. Weshalb gerade er, der Viertgeborene? «Aus Zufall»,

antwortet er. Die Regierung wählte alljährlich ein Kind pro Familie aus dem Dorf aus, das die Primarschule besuchen dürfe. «Die Wahl fiel eigentlich auf meinen Bruder. Doch ihm gefiel die Schule nicht. Irgendwann durfte ich ihn ersetzen.» Der Zufall erwies sich als Glücksfall. Mudha erwies sich als begabt und fleissig. Er gehörte landesweit zu den leistungsstärksten Schülern in der Grundschule.

Aberglaube und Zauber

Dank der guten Noten machte ihn ein Lehrer auf das Angebot der Organisation Aiducation International (vgl. Box) aufmerksam. «Ich habe mich um ein Stipendium beworben und schliesslich ab der zweiten Klasse der Highschool eines be-

«Die Wahl fiel eigentlich auf meinen Bruder. Doch ihm gefiel die Schule nicht. Irgendwann durfte ich ihn ersetzen.»

Sora Samuel Mudha Medizinstudent

kommen», sagt Sora Samuel Mudha, und betont, wie dankbar er für diese Chance sei. Auch in der Oberstufe gehörte er zum besten Prozent der Absolventen – und erhielt schliesslich ein Stipendium vom Staat fürs Medizinstudium.

Mittlerweile ist er im vierten Jahr und verliess nun für sein Praktikum in Rheinfelden erstmals Kenia. Heute endet es bereits, doch es bleiben noch einige Tage in der Schweiz – «sogar etwas Sightseeing sollte noch drinliegen», sagt Mudha mit einem Schmunzeln. Danach gilt es, zurück in Kenia das Studium abzuschliessen und die Menschen von der Medizin als Wissenschaft zu überzeugen. «Gerade in ländlichen Gebieten herrschen immer noch oft Aberglaube und der Glaube an Zauber», sagt er.

Aushub waschen statt deponieren

Münchwilen Die Firma Kies+Beton verwertet sauberen Aushub zu 100 Prozent – und dies seit Jahren

VON DANIEL HALLER

Beim Wort «deponieren» kann Markus Meier nur den Kopf schütteln: «Würde die neue Verordnung über die Vermeidung und die Entsorgung von Abfällen (VVEA) des Bundes ernsthaft durchgesetzt, dürfte man Aushub nicht deponieren, denn er ist kein Abfall, sondern Rohstoff», erklärt der Geschäftsführer der Firma Kies+Beton (K+B) in Münchwilen, die zur Erne-Gruppe gehört. Deshalb verfolgt er die Deponie-Diskussionen in den Regionen mit grossem Interesse.

Heiss umstritten ist im Fricktal die geplante Deponie Buech in Herznach; derzeit läuft die Vernehmlassung für die entsprechende Anpassung des kantonalen Richtplans. Aber auch in anderen Regionen sorgen Projekte für Missmut. In den Baselbieter Gemeinden Zwillingen und Blauen sollen zwei Gräben als Deponie genutzt werden. Damit würden Trinkwasserquellen zugeschnitten, argumentieren die Gegner.

Der Verband Bauunternehmer Region Basel hingegen meint, es sei ökologischer, die saubere Aushub-Erde regional zu deponieren, statt sie mit langen Fahrten zu exportieren. In der Tat schlägt der grüne Landrat Klaus Kirchmayr vor, den Aushub in der Kibag-Grube auf französischem Boden beim Allschwiler Bachgraben zu deponieren.

Rentabler Rohstoff

In Meiers Augen wäre dies reine Verschwendung: In ihrer Aushub-Waschanlage trennt K+B das angelieferte Erdreich in Sand und Kies auf. Der übrig bleibende gepresste Lehmschlamm sei in der Landwirtschaft als Kalkdünger

willkommen, sagt Meier. Fazit: null Abfall, null Deponievolumen. «Setzte man stärker auf solche Kreislauf-Lösungen, würde sich der Mangel an Deponieraum deutlich entschärfen.»

Man müsse zwar einige Bedingungen zur Beschaffenheit des Aushubs beachten, damit das Verfahren wirtschaftlich bleibt. Doch bekomme K+B auch Aushub aus dem Raum Reinach und Aesch geliefert. «Der ist von hervorragender Qualität. Und eigentlich dürfte man waschbares Material gar nicht mehr entsorgen.»

Auch für die Lieferanten sei dies interessant: «Das Deponieren kostet um die 10 Franken pro Tonne. Bei K+B bezahlt man für waschbaren Aushub wesentlich weniger.»

Recycling als Strassenkoffer

Unverschmutzten Aushub, sogenannten «Aushub U», ebenso wenig deponieren, möchte der Aescher Jan Kirchmayr, der für die SP im Landrat sitzt. Dies formuliert er in einer Interpellation, die er gestern im Landrat eingereicht hat. Anstatt sich zu überlegen, wo man ihn deponiert, wäre es interessant zu wissen, ob man den «Aushub U» wiederverwenden könne.

Dabei dachte er nicht an eine Aushub-Waschanlage, wie sie K+B sowie die Zürcher Firma Eberhard als Schweizer Pioniere betreiben, sondern verfolgt die Idee, dass man den Aushub beispielsweise in Strassenkoffer einbaut. Dafür könnte der Kanton Platz für Zwischenlager zur Verfügung stellen.

Kirchmayr will deshalb wissen, ob der Kanton schon heute Aushub recycelt und ob man, um dies zu fördern, die Deponiegebühren erhöhen müsste.



Spielgeräte zum Thema Erde werden hier bald Kinderaugen leuchten lassen. ZVG

Himmel auf Erden für Mettauertaler Kinder

Mettauertal Die Gemeinde baut neue Spielplätze. In Hottwil lautet der Ansatz Luft, in Mettau Erde.

Fünf Spielplätze, fünf Elemente: In Mettau, Hottwil und Etzgen werden neue Spielplätze gebaut, in Oberhofen und Wil werden die bestehenden erweitert und attraktiver gestaltet. Jeder Spielplatz wird passend zu einem Element aufgebaut. Im Juli hat die Gemeindeversammlung 290 000 Franken fürs Gesamtprojekt gesprochen. Vom 21. Oktober bis zum 21. November liegen auf der Mettauertaler Verwaltung nun die Baugesuche für die ersten beiden Spielplätze in Hottwil und Mettau auf.

«Es soll möglichst schon Ende Jahr mit den Arbeiten gestartet werden»,

sagt Gemeindeglied Florian Wunderlin. Auch für die Spielplätze in Etzgen und Wil haben sich bereits Arbeitsgruppen zusammengesetzt. In Mettau und Hottwil sollen, wenn alles nach Plan läuft, die Spielplätze im April 2017 eingeweiht werden. «Das wird unter anderem möglich sein dank Helfereinsätzen von Freiwilligen, Sponsoren und Vereinen. Auch das Gemeindeglied und der Forstbetrieb arbeiten mit.»

An Ideen, die nun umgesetzt werden, mangelt es dank einem Ideenwettbewerb im vergangenen Jahr nicht. «Spielplätze und Begegnungsorte machen einen Wohnort attraktiver und fördern den Zusammenhalt einer Gemeinde», so Wunderlin. Eine naturnahe Umsetzung des Projekts liegt der Gemeinde am Herzen. Wie genau die Spielplätze aussehen werden, verrät der Gemeindeglied noch nicht.

Fricktal

Feuerwehren führen Endproben durch

Die Feuerwehren diverser Gemeinden führen dieses und nächstes Wochenende ihre alljährlichen Endproben durch und laden die Einwohner zum Zuschauen ein.

Heute Freitag wird die Feuerwehr Oberes Fricktal um 19 Uhr auf dem Begegnungsplatz beim Gemeindehaus Hornussen den Besuchern ihr Können bei einer Einsatzübung präsentieren. Die Feuerwehr Oberes Fricktal teilt mit, dass sie interessierte Frauen und Männer sucht, die bereit sind, sich zum Wohle der gesamten Bevölkerung einzusetzen.

Ebenso findet heute Freitag zur gleichen Zeit die Endprobe der Feuerwehr Wöllinswil-Oberhof beim Adlerplatz in Oberhof statt. Hier präsentiert die Feuerwehr bei einer Einsatzübung ihre Fähigkeiten und zeigt ihr Einsatzmaterial.

Auch die Feuerwehr Herznach-Ueken beginnt heute Freitag um 19 Uhr beim Feuerwehrmagazin in Herznach mit ihrer Endprobe. Die Übung wird etwa bis 21 Uhr dauern. Einwohner der Gemeinden Herznach und Ueken sind eingeladen, sich vom Können der Einsatzkräfte zu überzeugen.

Am Samstag, 22. Oktober, findet die Endprobe der Stützpunkt-Feuerwehr Frick statt. Die Endprobe beginnt um 14.30 Uhr beim «Dino-Kreisel» und steht unter dem Motto «es chunnt guet». Im Anschluss an die Übung findet um 17 Uhr der traditionelle Marsch durch Frick mit der Musikgesellschaft Frick statt. Im Anschluss werden vor der Mehrzweckhalle 58 Feuerwehrweggen an die Kinder verteilt.

Die Feuerwehr Rheinfelden führt ihre Endprobe am nächsten Samstag, 29. Oktober, von 14 bis 17 Uhr am Zähringerblock im Städtli durch. Die Feuerwehr hofft darauf, zahlreichen Zuschauern ihr Können zu demonstrieren. (AZ)